

Jean Gible

Aspekte der Wahrheit im Neuen Testament

In der Heiligen Schrift ist recht häufig die Rede von der Wahrheit und zwar im unterschiedlichsten Sinne. In welchem Maße können diese Stellen und die in ihnen zum Ausdruck gebrachten Konzeptionen den Fragestellungen Licht bringen, um die sich die Mitarbeiter dieses Heftes bemühen? Unsere Absicht ist es, einiges Material beizubringen für eine bessere Art des Herantretens an die Beantwortung. Nachdem wir einige wichtige Gegebenheiten dazu aus dem Alten Testament in Erinnerung gebracht haben, wollen wir vor allem die Beiträge des Johannes näher betrachten und schließlich einige bescheidene Anregungen geben.

Griechische Begriffe und hebräische Mentalität

In den jüngsten Jahren hatte man sich in der biblischen Theologie angewöhnt, einigermassen systematisch den griechischen und den hebräischen Wahrheitsbegriff zueinander in Gegensatz zu stellen.¹ «In der Septuaginta», schreibt T. F. Torrance, «wird *emet* für gewöhnlich mit *aletheia* wiedergegeben. *Aletheia* aber wird nicht gebraucht zur Bezeichnung einer abstrakten oder metaphysischen Wahrheit, sondern dessen, was sich auf die Treue Gottes stützt, das heißt Wahrheit nicht als etwas Statisches, sondern als eine aktive, wirkende Realität, die Realität Gottes innerhalb des Bundesverhältnisses. Hier ist es Gottes unerschütterliche Festigkeit, die das Fundament jeglicher Wahrheit bildet.»² Die jüngst von Sprachwissenschaftlern wie James Barr³ erhobenen Kritiken sollten die Neutestamentler zu größerer Vorsicht in der Formulierung ihrer Schlußfolgerungen veranlassen. Tatsächlich braucht man nur die Verwendung von *aletheia* in der Septuaginta durchzugehen, um festzustellen, daß es sich dabei keineswegs in jedem Falle um Wahrheit als «Realität Gottes innerhalb des Bundesverhältnisses» handelt. Man sollte vermeiden, die Bedeutung einer besonders häufig vorkommenden oder charakteristischen Verwendung einer Vokabel ungebührlich auszuweiten. Anderer-

seits gilt ebensogut, daß die verschiedenen Sprachen Rückbindungen an Mentalitäten haben, die verschiedene Arten und Weisen der Betrachtung der Wahrheit bieten können.

Aletheia, schreibt Bultmann, bezeichne ursprünglich einen Sachverhalt, der, soweit er sichtbar, bezeichnet oder ausgedrückt werden kann, sich in vollem Umfang der Betrachtung, der Demonstration oder der Erklärung darbiete, kurzum: so wie er in Wirklichkeit sei... *Aletheia* stelle den «vollen oder wirklichen Tatbestand» dar.⁴ Die Wahrheit eines Seins erfassen heißt, es kennen so wie es ist und das in einer Weise, daß dabei dem Geist nichts entgeht. Diese erschöpfende und definitive Erkenntnis steht im Gegensatz zu den Ungewißenheiten und Fluktuationen der Meinung (*opinio, doxa*). Ist der Mensch in der Lage, so die Wahrheit der Dinge zu erkennen, vermag er sie auch auszudrücken: «die Wahrheit zu sagen»; das aber bedeutet, über eine sprachliche Ausdrucksweise verfügen, die so exakt ist, daß sie die vollkommene Weitergabe dessen, was als wahr erfaßt worden ist, gestattet. Daher ist der Begriff «Wahrheit» vor allem eine intellektuelle Kategorie.

Fügen wir hinzu, daß in gewissen alten Mythen sowie bei Plato die Wahrheit in eine Welt zeitloser Ideen versetzt ist, die der Sinneserkenntnis entzogen sind und von denen die menschliche Geisteserkenntnis nur eine sehnsuchtsvolle und unbestimmte Erinnerung bewahrt. Seit dieser Zeit aber gilt das Suchen nach der Wahrheit als Lebenszweck des wohlgeborenen Menschen (vgl. Gorgias 526 d); sie setzt eine strenge geistige Reinigung voraus und vermag hienieden niemals ihren Gegenstand voll zu umfassen.⁵ Der Hellenismus war also dazu disponiert, die höchste Wirklichkeit, das göttliche und ewige Sein, dessen Erkenntnis der eigentliche Lebenszweck ist, *Aletheia* zu nennen. Ohne die pädagogische Rolle eines, im übrigen recht schulmäßigen, philosophischen Bemühens zu unterschätzen, erwartet man die Erkenntnis der Wahrheit von einer Enthüllung, die sie gewähren kann – für einen Augenblick, in der Ekstase. Mit anderen Worten: Volle Erkenntnis der Wahrheit ist Sache einer persönlichen Erfahrung mystischen Charakters.⁶ Dieses Ideal wurde in bestimmten religiös-philosophischen hellenistischen oder jüdisch-hellenistischen Kreisen gepflegt. Die ersten christlichen Gemeinden kannten sie möglicherweise oder versuchten vielleicht, ihnen gegenüber den eigenen Platz zu beziehen.

Im Hebräischen stellen sich die Dinge in einer völlig anderen Weise dar. Etymologisch bedeutet

das Wort *'emet*, das die Septuaginta meistens mit *aletheia* übersetzt, das, was *âmen*, das was sicher, fest, zuverlässig ist, das, worauf man bauen, auf das man sich unbedenklich verlassen kann. Auf Menschen angewandt bezeichnet dieses Wort das, was ihr Verhalten oder ihre Worte charakterisiert. Das Wort eines Menschen ist wahr in dem Maße, in dem es klar, ohne Vorbehalte zum Ausdruck bringt, was er denkt. Ein Mensch ist in dem Maße wahr, in dem er fähig ist, effektiv zu dem zu stehen, wozu er sich verpflichtet hat. In seiner sehr häufigen Anwendung auf Gott bedeutet *'emet* seine absolute Treue zu den Verheißungen des Bundes. Gott allein ist wahr im höchsten Sinne des Wortes, denn er allein steht ohne Einschränkung zu der Verpflichtung, zu deren Übernahme ihn seine barmherzige Liebe veranlaßt hat, als er den Israeliten seinen Bund anbot. Der Mensch seinerseits kann auf Gott vertrauen, sich auf ihn verlassen, an ihn glauben; dieser Glaube muß sich durch einen in der Zeit geleisteten Gehorsam ausdrücken: Treu sein heißt wahr sein, heißt sein Versprechen halten, heißt dem Bund entsprechend leben und handeln. Wenn Gott absolut wahr ist, so ist es der Mensch niemals vollständig und bis ans Ende. Doch erkennt man gleich die Verbindungslinien zwischen Wahrheit und Glaube-Hoffnung und der Gerechtigkeit, wie Israel sie verstand.⁷

Gottes Wort ist somit eines absoluten Vertrauens würdig. Doch dieses Wort ist nicht allein Verheißung und Anruf; es kann auch den Plan Gottes aufzeigen, die Bedeutung der Verheißung erläutern. In den Sprüchen identifiziert es sich mit der Weisheit. Die Wahrheit ist demnach, was Gott offenbart, Unterweisung, die von Gott kommt und im voraus die erleuchten kann, die glauben und Gottes Willen erfüllen.⁸ Und schließlich ist Wahrheit auch das Mysterium Gottes. Erahnt durch ein Gnadengeschenk schon hienieden, wird es am jüngsten Tag enthüllt und betrachtet. Und die Erkenntnis der Wahrheit wird so in einem Sinne Gegenstand der Hoffnung. Diese Formen des Wortgebrauches sind vor allem für die späten Weisheitsschriften und die apokalyptische Literatur charakteristisch. Sie haben die Sektengruppen von Qumran zutiefst geprägt.⁹ Sie sollten später dann auch manche Schriften des Neuen Testaments, vor allem die des Paulus und des Johannes, prägen.¹⁰ Da wir uns kurz fassen müssen, wollen wir uns ausschließlich mit der Sicht der Dinge befassen, wie wir sie bei dem Letztgenannten finden. Denn hier ist sie für uns am reichhaltigsten und am vielschichtigsten und verwickeltesten.

Die Kundgebung der Wahrheit nach Johannes

Man ist sich allgemein einig über die Bedeutung der Wahrheitsidee im Evangelium und in den Briefen des Johannes. Doch interpretiert man sie auf recht unterschiedliche Weise. Eine Mehrzahl von Autoren hebt im Gefolge Bultmanns und C.H. Dodds die Verwandtschaft zum hellenistischen Wahrheitsdenken hervor;¹¹ andere, wie P. de la Potterie, lenken die Aufmerksamkeit auf die Zusammenhänge mit den Ausdrucksweisen der Kreise, die hinter dem jüdischen Weisheits- und apokalyptischen Schrifttum stehen.¹² Im Grunde ist Johannes hier wie häufig recht komplex. Er greift zu verschiedenen Ausdrucksmitteln, und der Zusammenhang des Ganzen wird erreicht durch die Rolle, die bei ihm das menschengewordene Wort spielt. Dieses Wort ist das Zentrum aller konvergierenden Bewegungen.

1. In vielen Fällen ist das Wort «Wahrheit» mit dem Vorgang des Sprechens oder der Weitergabe des Wortes assoziiert: «Jetzt sucht ihr mich zu töten, mich, der ich nur die Wahrheit zu euch gesprochen, die ich bei Gott gehört habe» (Jo 8,40). Das Wort «Wahrheit» bezeichnet gleich dem «Wort (parole)» ferner die Lehre Jesu in ihrer tiefinnersten Einheit; und diese Lehrunterweisung übermittelt rein und vollkommen das Wort (parole) Gottes (vgl. Jo 3, 31 ff; 12, 47 ff). Jesus bringt mit einer ruhigen Sicherheit den definitiven Ausdruck der Offenbarung des Planes Gottes für die Welt, und er lädt seine Hörer ein zum vertrauenden Glauben und Gehorsam. Genau entsprechend dazu ist der, der die Welt der Sünde und des Bösen regierte, als Vater der Lüge dargestellt (Jo 12, 31; 16, 11): «Jener war ein Menschenmörder von Anbeginn. Er war nicht gefestigt in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn jemand Lüge redet, dann redet er aus seinem Eigensten, da er ein Lügner ist gleich seinem Vater» (Jo 8, 44). Wir haben also eine dualistische Auffassung vor uns, die stark an die Ausdrucksformen der apokalyptischen Literatur oder der Literatur von Qumran erinnert, wie P. de la Potterie klar und richtig erkannt hat. Sagen wir gleich, daß die Unterscheidung der Wahrheit, die sich in Jesu Wort Ausdruck schafft, eine Disposition oder innere Eignung voraussetzt. Allein der «die Wahrheit tut» (Jo 3, 19), «der aus der Wahrheit ist» (Jo 18, 37), ist fähig das Wort Gottes zu hören und es im Glauben anzunehmen. Die Anhänglichkeit im Glauben ihrerseits setzt notwendig ein Sich-Einlassen, einen Gehorsam voraus, der sich in Treue und Beharrlichkeit vollzieht (1 Jo

2,4f; 3,18f). Diese Entdeckung der Wahrheit Gottes ist Quelle der Freiheit, weil sie aus Gläubigen Kinder Gottes macht (Jo 8, 32), weil sie sie teilnehmen läßt an der Heiligkeit Gottes (Jo 17, 17ff). Es besteht also ein enger Zusammenhang zwischen Erkennen, Tun und Sein.

2. Doch Jesus ist nicht allein der, der weitergibt, was er gehört hat. Er sagt, was er sieht, und er macht die Herrlichkeit Dessen sichtbar, in dessen Gemeinschaft er ganz und gar einbezogen ist. Allein er ist in der Lage, den Vater zu sehen (Jo 3, 11, 33; 6, 46; 1, 18), und diese unmittelbare, erschöpfende Kenntnis wirkt zurück auf sein menschliches Handeln: Der Bericht von der Heilung des Gelähmten am Sabbat endet mit dem Wort Jesu: «Mein Vater wirkt bis zur Stunde, und ich wirke auch.» Anschließend erklärt Jesus dann näher: «Wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts aus sich selbst tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht. Denn was der Vater tut, tut auch der Sohn in gleicher Weise. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut» (Jo 5, 17. 19f). Die Werke Jesu sind Zeichen, die denen, welchen der Glaube die Fähigkeit verleiht zu sehen, die Herrlichkeit Gottes offenbar macht (Jo 2, 11). Daher nimmt auch das Sehen und das fortschreitende Eindringen in das, was sich im Verhalten und in der Daseinsform Jesu kundtut, durch die Anschauung, im Werke des Johannes einen beträchtlichen Raum ein.¹³ Aus einer solchen Perspektive gelangt man dann zu der Feststellung, daß die Wahrheit Gottes sich in Jesus Christus kundtut. In diesem Sinne haben wir dann auch die zentrale Aussage des Prologs zu verstehen: «Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit wie (die) des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit ... Ja, aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade» (Jo 1, 14. 16). Möglicherweise ist der älteste Teil des Prologs ein Stück, das Johannes entlehnt und erweitert hat.¹⁴ Jedenfalls sieht man hier neue Aspekte auftauchen, die weiterführen und auseinanderfallen, was wir bisher gesehen haben. Der ewige Sohn wird bezeichnet als der Logos, das heißt der, der durch sein ganzes Sein und Wesen vollkommener Ausdruck des Vaters ist (vgl. Kol 1, 15; Phil 2, 6; Hebr 1, 3). Durch seine Menschwerdung gehört er hinfort der Ordnung der Dinge dieser Welt an. Er teilt die fleischliche Verfassung und wird hier zum Ort der vollen und definitiven Kundgabe seines Vaters. Wer diese Kundgabe zu erkennen beginnt, wird zugleich von ihr umgewandelt, und diese Erkennt-

nis-Teilnahme befindet sich in ständigem Fortschreiten (vgl. 2 Kor 3, 17f). Man sieht, wie hier das Thema der göttlichen Herrlichkeit und die Formel «Gnade und Wahrheit» auftaucht. Diese aus der alttestamentlichen Tradition (Ex 34, 6) wohl bekannte Formel muß hier verstanden werden im Sinne der Kundgabe dessen, was Gott selbst ist, einer Kundgabe, die – um es noch einmal zu sagen – in fruchtbarer Weise diejenigen umwandelt, die imstande sind, sie aufzunehmen. Auf diese Weise entsteht die neue Welt, die jetzt schon an die Stelle der mosaischen Epoche tritt. «Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben worden, die Gnade und Wahrheit ward uns durch Jesus Christus. Gott hat niemand jemals geschaut. Der Eingeborene, der Gott ist und am Herzen des Vaters (ruht), er hat uns Kunde gebracht» (Jo 1, 17–18).

Aus dieser Perspektive müßte, so meinen wir, der Text Jo 1, 17–18 gelesen werden: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Hättet ihr mich erkannt, würdet ihr wohl auch meinen Vater kennen. Von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen ... Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeige uns den Vater!? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist?» (Jo 14, 6–7. 9–10). Weil Jesus in seinem ganzen Sohn-Sein der ist, der vom Vater kommt und zum Vater geht, ist er auch Der, der durch sein gesamtes menschliches Verhalten den Vater sichtbar macht. Jesus ist die Wahrheit, nicht allein durch die Worte, die er ausspricht, sondern durch seine gesamte Geschichte, für die die Jünger Zeugen sind; Glaube ist so Erkenntnis und Sehen des Vaters in ihm, in einer niemals vollendeten Weise.

3. Gottes Wahrheit offenbart sich also durch die Menschheit Jesu Christi hindurch und bekundet sich in der erleuchtendsten Weise in den Osterereignissen (vgl. Jo 12, 23 ff; 13, 31–32; 17, 1 ff). Alle werden direkt oder indirekt diesen Ereignissen gegenübergestellt. Aber das johanneische Sehen setzt ein Eindringen voraus, eine Fähigkeit, in fortschreitendem Maße die Bedeutung der Zeichen zu erkennen – eine Fähigkeit, die vom Heiligen Geist gewirkt wird, der seinerseits selbst Frucht des Ostergeschehens ist (Jo 7, 37–39; 16, 5). Die Texte über den Geist der Wahrheit oder den Parakleten in den letzten Gesprächen des Herrn (die Johannes in das Herzstück der Osterereignisse einbaut), sind hier besonders wichtig. Wir können hier nur auf das Wesentliche aufmerksam machen.¹⁵ «Wenn der Beistand kommt, den ich vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater aus-

geht, wird er Zeugnis von mir geben. Und auch ihr werdet Zeugnis ablegen, weil ihr von Anfang an bei mir seid» (Jo 15, 26–27). Der Paraklet ist also der sichere Beistand der Jünger in dem Maße, in dem er aus der Wahrheit hervorgeht und in die Kenntnis der Wahrheit einführen kann. Diese liegt in Jesus, in seinem Leben, seinem Handeln und seinem Wort. Die Sendung des Geistes ist, die Jünger in das fortschreitende Verständnis dessen einzuführen, was sich in Jesus an Wahrheit kundgibt: Die Jünger werden so die Bedeutung dessen entdecken, was sie gesehen und gehört haben, ohne es wirklich zu begreifen. «Der Paraklet, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe» (Jo 14, 26). «Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht ertragen; wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in alle Wahrheit einführen. Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern er wird reden, was er gehört hat und das Künftige euch verkünden. Jener wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird» (Jo 16, 12–14). So ist also die Aufgabe des Geistes der Wahrheit, zur Entdeckung Christi hinzuführen, das heißt zur Entdeckung des wahren Sinnes und der eigentlichen Bedeutung des Lebens und der Worte Jesu. Die ganze Offenbarung ist in ihm, und der Geist soll die Jünger zum Verständnis Christi führen, in dem die Gesamtheit des göttlichen Heilsplanes ihren Zusammenhang besitzt.

4. Aber es handelt sich nicht allein um Jünger, es handelt sich um Apostel, um solche, die «von Anfang an» (Jo 15, 27; vgl. Apg 1, 21) bei ihm waren, das heißt der Offenbarung Christi beigewohnt haben und so seine Zeugen geworden sind. Es handelt sich um Apostel, die ihre Amtsvollmacht erhalten haben im Hinblick auf ihre Sendung (Jo 15, 14–16; 17, 17–21; 20, 21 ff). Sie werden durch ihr Zeugnis, das ein Echo des Zeugnisses ist, das der Geist ihnen gibt, jenen Raum schaffen, in dem die Wahrheit den Gläubigen zugänglich wird (Jo 17, 21). Gewiß, das Geschenk des Geistes ist nicht den Aposteln allein vorbehalten, sondern es wirkt in denen, die sein irdisches Leben geteilt haben, in einer besonderen Weise im Hinblick auf das Zeugnis, auf das sich fortan die Gläubigen beziehen wer-

den. Wir sehen uns hier also einem sehr komplexen Ganzen gegenüber. Das fortschreitende Entdecken der Wahrheit ist Werk des Geistes; aber es geschieht von der Grundlage des Zeugnisses der Apostel aus, so wie es in der Kirche empfangen und entdeckt wird.

Manche dieser Zeugnisse, namentlich das des Lieblingsjüngers, werden schriftlich niedergelegt. Und die Kirche, die diese Zeugnisse annimmt, hat in sich etwas, woran sie ihre Wahrheit erkennen kann (Jo 19, 35; 21, 24). Diese schriftlichen Zeugnisse erschöpfen indessen nicht das Verständnis der Fülle der Offenbarung, die sich in Jesus vollzieht, legen aber für alle Zeiten deren wesentliche Koordinaten fest. Verstehen bedeutet: sich in eine von der Kirche gelebte und bewahrte apostolische Tradition hineinstellen. Der *proagôn*, der, welcher weiter geht, der Über-treter, der vorgibt, über den durch die apostolische Tradition eröffneten Horizont hinauszugehen, «bleibt nicht in der Lehre Christi und besitzt Gott nicht» (2 Jo 9). In Wirklichkeit, bemerkt F. Mussner, bringt er auch sein Vor-Verständnis und seine Prä-Konzeption mit, wenn er die Gestalt Christi ausdeutet, aber er hält den (hermeneutischen) «Zirkel» der apostolischen Tradition für fehlerhaft. Wenn er Exegese treibt, kommen andere «Traditionen» ins Spiel – etwa solche philosophischer oder mythischer Art. So wird sein Christus zu einer Projektion einer vollkommen neuen Gestalt, die sich von der der apostolischen Tradition wesenhaft unterscheidet, ja zu dieser in Gegensatz steht. Gerade das aber geschieht bei Johannes nicht; er hat sein «Vor-Urteil», das in seiner Deutung der Person Christi aktiv zur Geltung kommt, aus der älteren christologischen Tradition der Kirche.¹⁶ Es wird kein wahres Verständnis geben, außer in der Kontinuität der apostolischen Tradition; und der Heilige Geist wird von Anfang an bis ans Ende der Endzeit ihr Prinzip und ihre letztlich maßgebliche Norm sein. Von da aus müßte auch die Frage der Glaubensformeln angegangen werden, deren die Kirche wahrhaft und wirklich bedarf, aber auf die man sich niemals beschränken darf als auf Normen, die ein für allemal in definitiver Form die Wahrheit der Offenbarung ausdrücken. Man wird niemals mit der Entdeckung Gottes in Jesus Christus zu einem Ende kommen.

¹ So der Artikel *aletheia* im ThW I, 233–251 (G. Quell, G. Kittel, R. Bultmann); Th. Boman, Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen (Göttingen 1954) 162–164.

² T. F. Torrance, One aspect of the biblical conception of faith = Exp. Tim., LXVIII (1956–57) 114.

³ J. Barr, The Semantics of biblical language (Oxford 1961) 160–205.

⁴ Vgl. R. Bultmann, aaO. 239.

⁵ M. Detienne, *La notion mythique de 'Alètheia*: REG LXXIII (1960) 27-35; P. Friedländer, *Platon, Seinswahrheit und Lebenswirklichkeit* (Berlin ²1954) 233 ff.; M. Sauvage, *L'aventure philosophique* (Paris 1966).

⁶ Philon, *De Vita Mos.* II, 128-271; *Spec. Leg.* I, 89; *Migr. Abrah.* I, 76, *Corp. Herm.* XIII, 6, 9; *Exc. ap. Stob.* IIa (Scott).

⁷ D. Michel, *Âmât. Untersuchung über «Wahrheit» im Hebräischen*: *Archiv für Begriffsgeschichte* 12,1 (Bonn 1968) 30-57.

⁸ *Dan* 10, 21; 11, 2; *Weish* 3, 9; 6, 22; *Spr* 8, 6.

⁹ O. Betz, *Offenbarung und Schriftforschung in der Qumransekte* (Wissensch. Unters. z. NT 6, Tübingen 1960) 53-60.

¹⁰ J. Murphy O'Connor, *La «verité» chez saint Paul et à Qumran*: RB LXII (1965) 29-76.

¹¹ C. H. Dodd, *The interpretation of the fourth gospel* (Cambridge 1953) 170-178; R. Bultmann, *Untersuchungen zum Johannesevangelium*: *Aletheia*: ZNW XXVII (1928) 113-163; im gleichen Sinne A. Wickenhauser, R. Schnackenburg und mit eben diesen Nuancen H. Schlier, *Meditationen über den johanneischen Begriff der Wahrheit = Festschr. f. M. Heidegger* (Pfullingen 1959) 195-203.

¹² I. de la Potterie, *La verità in San Giovanni = Atti della XVII Settimana Biblica* (Brescia 1964) 123-144.

¹³ Vgl. H. Wenz, *Sehen und Glauben bei Johannes*: ThZ

17 (1961) 17-25; C. Traets, *Voir Jésus et le Père en lui selon l'Évangile de saint Jean* (Rom 1967).

¹⁴ So R. Schnackenburg, *Logos-Hymnus und johanneischer Prolog*: BZ I (1957) 69-109.

¹⁵ *Bibliogr.*, Art. *pneuma* = ThW VI, 330 ff.; O. Betz, *Der Paraklet* (Arbeiten zur Geschichte des Spätjudentums und Urchristentums 2 - Leiden/Köln 1963); G. Johnston, *The Spirit-Paraclete in the gospel of John* (Cambridge 1970).

¹⁶ Hier wäre es notwendig gewesen, den Sinn der Wahrheit im Zusammenhang mit der «Gesunden Lehre» und der «paratheke» in den Pastoralbriefen zu entwickeln. Vgl. J. Roloff, *Apostolat-Verkündigung-Kirche* (Gütersloh 1965) 244, 249; A. T. Hanson, *Studies in the Pastoral Epistles* (London 1968) 5-20.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JEAN GIBLET

geboren am 25. Mai 1918 in Nivelles (Belgien). Er ist Doktor der Theologie (Löwen 1949), Lizentiat der Philosophie (1939) und die Bibelwissenschaftler (1947), Professor an der Universität Löwen. Er arbeitete an der ökumenischen Übersetzung der Bibel mit (Johannesevangelium 1972) und veröffentlichte u.a.: *Recherches sur la théologie des ministères* (1969).

Josef Blank

Neutestamentliche Petrus-Typologie und Petrusamt

In diesem Beitrag geht es darum, die Diskussion um ein «Petrus-Amt» durch einige exegetisch-hermeneutische Gesichtspunkte zu erweitern, die vielleicht helfen können, die noch immer sehr festgefahrenen Positionen etwas aufzulockern. Was die exegetischen und forschungsgeschichtlichen Voraussetzungen angeht, so kann ich dazu auf den Beitrag von R. Pesch «Die Stellung Petri in der Kirche des Neuen Testaments»¹ in dieser Zeitschrift verweisen, mit dessen Ergebnissen ich weithin konform gehe, ebenso auf die dort angeführte Literatur. Ganz besonders möchte ich mir sein Postulat zu eigen machen: «Die Diskussion um Stellung und Bedeutung Petri im Neuen Testament, die sich seit jeher im ganzen auf Mt 16, 17-19 konzentriert, muß aus ihrer Fixierung auf die allzu eng gestellte Frage auf Petrusamt und Nachfolge im Petrusamt

in Verteidigung und Bestreitung gelöst werden.»² Genau dies scheint auch mir das zentrale Problem zu sein. Doch wie kann man einer Lösung näherkommen?

1. Hermeneutische Überlegungen

1.1. Wer sich mit Fragen des kirchlichen Amtes im NT befaßt, stößt sehr bald auf eine Reihe von Schwierigkeiten. Der neutestamentliche Befund ergibt bekanntlich eine äußerst komplexe Verfassungs- und Ämterstruktur, die in den theologischen Formulierungen uneinheitlich, plural ist, sorglos im Hinblick auf Vollständigkeit und Systematik und außerdem noch sehr bruchstückhaft. Am ehesten ermöglicht eine traditionsgeschichtliche Aufgliederung (paulinische Tradition; lukianische Linie; Matthäus? Johannes?) noch einen einigermaßen vertretbaren «Durchblick». Dies gilt auch für die Petrus-Überlieferung. Dazu kommt die historische Lücke; denn eine kritische Sichtung der Petrus-Stellen ergibt, daß wir von Petrus nicht allzuviel wissen.³ Am solidesten sind hier noch die paulinischen Quellen (Galaterbrief, 1. Korintherbrief). In den vier Evangelien kommt Petrus zwar häufig vor, als «Sprecher» des Jüngerkreises, oder zusammen mit Jakobus und Johannes als bevorzugten Zeugen bei besonderen Anlässen. Doch